



Abend -

Zeitung.

29.

Mittwoch, am 3. Februar 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Prolog bei Wiedereröffnung

des

Hoftheaters in Mannheim

am 8. Januar 1819

von

August von Kotzebue.

Erleuchteter Saal.

Eine Bürgerin Mannheims

tritt rasch auf und sagt, als sie den erleuchteten Saal sieht.

So hell erleuchtet? — Warum eben heute?
Wie stimmt das freundlich klare Licht
Zu jenem düstern Grabgeläute,
Das unsern Schmerz in hohlen Tönen spricht? —
Die letzte Hoffnung sahen wir entweichen,
Ein schönes Licht erlosch für diese Welt —
Soll drum der Herzensschimmer nicht erbleichen,
Der überall auf Trauerkleider fällt? —
Wie? oder ist der Schmerz, der uns ergriffen,
Kein Opfer, das dem edeln Carl gebührt?
Und hat die Sense, die für ihn geschliffen,
Nicht unsre Herzen auch berührt?
Vergessen könnten wir, was er geschaffen?
Wie er die letzte Kraft dem Volk geweiht?
Was er errungen durch die schönen Waffen
Der muthigsten Beharrlichkeit?
Vergessen, was für kommende Geschlechter
Freiinnig er dem Volk verlieh,
Als er gelobt, durch neue, schöne Rechte
Es immer näher an sein Herz zu ziehn?
O wahrlich nein, es lebt in Mannheims Mauern
Ein gutes, dankbares Geschlecht.
Hinweg mit diesem Glanz! Wir wollen trauern,
Denn unser Schmerz, er ist gerecht.

Genius der Zukunft, Vorige.

Genius.

Wohl ist gerecht der Schmerz, den ihr empfindet,
Doch wenn die Hoffnung in den Todtenkranz
Mit leiser Wehmuth ihre Blumen windet,
So schimmert euch von fern ein neuer Glanz.
Sie mögen immer leuchten, diese Kerzen,
Carl Friedrich's Sohn, und ein geliebter Sohn,
Vertraut mit seines Vaters Geist und Herzen,
Besteigt den nicht verwaisten Thron;
Und, was den reifen Mann die Weisheit lehrte
Und der Erfahrung theurer Schatz,
Den eine harte Zeit zu sammeln ihm gewährte,
Das alles nimmt vereint auf diesem Throne Platz.
Begonnen hat er schon mit Ernst und Güte,
Ihr schlummert noch, wenn er für euch schon wacht,
Darum in jedem jagenden Gemüthe
Ist neues Hoffen freundlich schon erwacht.
Mir, Genius der Zukunft, ist verliehen
Zu schauen in die Ferne — traute auf mich! —
Ja, neues Glück wird dir, o Mannheim, blühen,
Denn Ludwig liebt auch dich! —
Drum wirbelt, ihr Pauken, und lobet,
ihr Kerzen,
Und jubelt, ihr Bürger, mit fröhlichem
Herzen.

Wenn aber Sie erscheint, der Frauen Krone
Die jede Pflicht so schön, so treu erfüllt,
Der dies Bewußtseyn auf dem Fürstenthron
Mehr, als ein Schmuck von Diamanten gilt;
Wenn Sie erscheint, die eure Mauern schmücken
Und segnen wird durch Ihre Gegenwart,
Dann werde wiederum in euren Blicken
Der treuen Bürger Wehmuth offenbart;
Auf daß die Trauernde — euch längst gewogen —
Erkenne, daß ihr theilt was Sie betrübt,
Bis unter dem entwölkten Himmelsbogen
Sie wieder lächelnd fühlt, daß ihr Sie liebt.

Die Versuchung.

(Fortsetzung.)

17.

Josephinens Flucht.

„Wo bleibst Du so lange?“ rief mir Gustchen freundlich entgegen: „da hat mir der Vater die Gleichung

$$X^4 - 6x^3 + 5X^2 + 3x - 12 = 0$$
aufzulösen gegeben; ich komme nicht heraus, hilf mir ein bißchen.“

„Das ist,“ entgegnete ich schmerzlich: „eine Aufgabe aus der Lehre von den continuirlichen Brüchen, zu der ich heute durchaus nicht aufgelegt bin. Das ganze menschliche Leben ist eine Reihe von continuirlichen Brüchen!“ setzte ich bitter hinzu, und fühlte, daß die Geschichte des eben verlebten Morgens auch dazu gehörte; denn mein Muth, meine Hoffnungen schienen mir auf immer und ewig gebrochen zu seyn.

Gustchen ging schmollend. Hatte ich mir die doch nun auch zum Feinde gemacht.

Ich war mit der ganzen Welt zerfallen. Mit allen Menschen hätte ich mich schlagen mögen.

Beim rechten Lichte besehen, trug ich aber, ich allein die Schuld der fatalen Geschichte, die mir vielleicht auf meine ganze Lebenszeit nachtheilig seyn konnte. Was ging mich Lina an? hätte ich ihr den Rosenstock nicht gekauft, hätte ich die blonde Unbekannte in der gräflich Gormschen Equipage gar nicht gesehen; hätte ich Gustchen nicht belogen; so wäre ich gar nicht in die Oper gekommen. An solchen Fäden hängt unsere Zukunft. Denn daß die Gräfin Gorm über kurz oder lang, einmal mit dem Fürsten, auf dessen Kosten ich erzogen wurde, über mich sprechen, und mich bei der Gelegenheit gewiß mit schwarzer Kreide anschreiben, und daß der Fürst mich alsdann bestimmt aufgeben werde, das stand vor meinen Augen, wie ein Regeldetri-Exempel da.

War der Graf unschuldig, so konnte ich ihm gar nicht verdenken, wenn er einen unverföhnlichen Haß auf mich warf, denn was ich steinfremder Mensch ihm, in seinem eigenen Hause, in Gegenwart seiner Groß-Mutter, in das Gesicht sagte, war eine Beleidigung, deren Umfang sich gar nicht übersehen ließ; war er aber schuldig, so bewies die Ruhe, mit der er sich gegen mich hielt, und die Gewalt, die er über sich hatte, welchen Grad von besonnener Bosheit der junge Mensch erklimm, und dann schien er um so gefährlicher. In beiden Fällen mußte ich alsdann diesen Moris, für die Zu-

kunft, als einen sehr nachtheiligen Gegner fürchten, der mir um so furchtbarer war, als er durch seinen Rang und durch sein Vermögen auf die ersten Stellen im Lande Anspruch hatte.

Sonderbar! in alle diese verfänglichen Verlegenheiten stürzte mich die Dankbarkeit — o, wie der Mensch sich doch gern entschuldigt, wenn er gefehlt hat. — Ja, für die wohlwollende Absicht, mir den Verlust des Rosenstocks mit zehn Thalern zu ersetzen, hatte ich der Gräfin danken wollen, aber hinter der edeln Pflicht hatte eigentlich noch etwas anders gesteckt; ich hatte die junge blonde Gräfin von Angesicht zu Angesicht zu sehen gewünscht, und das, das war die Triebfeder gewesen, die mich in das gräflich Gormsche Haus, und nun wahrscheinlich in mein Verderben drängte. — Doch, wie hing denn die Geschichte mit dem Goldstück jetzt zusammen? Ein gräflich Gormscher Bedienter sollte mir es bringen, und mich, da der Herr Professor das Geld nicht genommen, zur Gräfin selbst führen. Also mußte doch eine Gräfin Gorm zugegen seyn. Wer erklärte mir das?

Gustchen unterbrach mich in meinen tiefen Sinnen über das unerklärliche Räthsel dieser Geschichte.

Eine Hand auf ihrem Rücken, legte sie die andere vertraulich auf meine Achsel und sagte, mit weggewandtem Gesichtchen: „Theodor, Du warst vorhin unfreundlich gegen mich; das ist nicht hübsch von Dir; ich kam her, um Dich darüber auszusprechen, aber da ich Dich jetzt verdüstert sehe, so ist mir der Muth dazu vergangen. Was fehlt Dir, lieber Theodor?“

„Nichts, Du kleines Ding,“ sagte ich, durch des holden Kindes zarte Theilnahme schon wieder halb aufgeheitert.

„Ach ich bin gar nicht so klein mehr, als Du Dir immer einbildest,“ antwortete sie mit naivem Ernste: „der Vater sagt, ich wachse täglich, und alle Röcke werden mir zu kurz, aber — wirst Du mir nicht gestehen, was Du hast? Du sagst immer, munter ist die Hauptsache! so lange uns alles nach Wunsch geht, ist das keine Kunst; aber, wenn — wie soll ich sagen — wenn uns etwas in die Quere kommt, dann müssen wir den Satz wahr machen. Pfui, Theodor, solch ein trübselig Gesicht steht Dir nicht halb so hübsch, als ein fröhliches; Sieh! ich habe auch ein kleines Unglück, aber, so lange man Freunde in der Welt hat, muß man nicht verzagen.“

„Du ein Unglück?“ fragte ich, meinen eignen Schmerz vergebend.

„Eigentlich zwei,“ erwiderte sie, und holte jetzt die Hand, die sie bis dahin auf dem Rücken hielt, hervor: „Sieh nur, da hat mir Lilli einen jungen Doctor gemacht, oder einen Professor, oder was es sonst seyn soll;“ sie brachte eine Puppe zum Vorschein, mein leibhaftes Conterfei, mir, wie aus den Augen geschnitten. — „Wie Du gestern in der Oper warst, wollte ich auch ein bischen Comödie spielen, Tante Barthels hatte mir hier die Psyche geschenkt“ — sie holte ein äußerst niedliches Wachs-püppchen, Psyche auf dem Felsen-Moos schlafend, Josephinen zum Sprechen ähnlich, hervor — „nun sollte der junge Herr hier vor Psyche hinknien: er war störrig und wollte nicht; da ward ich ein bischen ungeduldig, stauchte ihn etwas derb nieder, brach ihm beide Beine in Stücken, und erschraf darüber so, daß ich unversehens der kleinen Psyche zu nahe kam, und ihr hier die allerliebsten Flügelchen zerknickte. Sieht Lilli und Tante Barthels, wie ich ihren Puppen mitgespielt, so darf ich vor Schelte nicht sorgen; es heißt so immer, der Wildfang kann nichts ganz leiden; sag' mir, nicht wahr, Du heilst dem Professor die Beine, und greiffst der armen kleinen Psyche unter die Arme?“

Da hatte ich ja mein Prognostikon. Psyche hat die Flügel verloren, sie kann dem Grafen nicht mehr entfliehen, und mir schlägt er die Beine entzwei! — und ich — ich soll, will das Kind, der Flügellosen unter die Arme greifen.

„Für Deinen Professor,“ erwiderte ich, von kaltem Frost über mein, mich vielleicht bald ereizendes Schicksal durchschauert, ist keine Hülfe mehr; laß ihm beide Beine abnehmen, sonst stirbt er am kalten Brande; und Psyche? — die ist dem unsichtbaren Dämon verfallen, der ihr die Flügel raubte; die Stunde schlägt, ich muß zum Herrn Magister Wunderlich.“

Ich ging und Gustchen brummte hinter mir, halb laut, „Du wirst am Ende noch selbst ein Magister Wunderlich. Vergiß in Deinem Aerger nicht,“ rief sie doch, wieder gut meinend, mir nach: „daß er ausgezogen ist, und seit heute auf dem Opernplatze, im Seidemanschen Hause, wohnt.“

Das war recht hübsch von Gustchen, daß es mich daran erinnerte, denn ich hatte, den Kopf von ganz andern Dingen voll, wahrhaftig nicht daran gedacht, und hätte einen Weg von einer halben Stunde umsonst gemacht. Gustchen — ich fing mich fast vor der Kleinen zu schämen an; — Gust-

chen war diesen Morgen zweimal schönere von mir behandelt worden, und doch gut und freundlich geblieben. Das ist reine Frauenart, und schon darum sind die Frauen der Ring zwischen den Menschen und Engeln.

Ich will auch, sagte ich, durch Gustchens milden Mädcheninn weicher geworden, zu mir selbst, ich will auch ihrem Professor die Beine wieder curiren, und Psyche, der Unheil schaffenden, die Flügel in Ordnung bringen; das Kind ist ja am Ende das einzige Wesen, das es in dieser Welt mit mir gut meint.

Ohne auf die Stelle zu blicken, wo ich gestern Abend die niedrigsten Sandalen-Füßchen in den Wagen steigen sah, eilte ich an dem Opernhause vorbei, ging über den großen weiten Platz und fragte nach dem Seidemanschen Hause; mein Magister Wunderlich, hieß es, sollte im dritten Stocke wohnen, ich stieg also die Treppe hinan.

An der Thürthüre ist keine Klingel, ich klopfe, es hört Niemand, ich probire die Klinke, sie geht auf; ich öffne die Thüre und stehe im Vorsaal.

Drei Stubenthüren erschwert mir die Wahl, ich klopste leise an die nächste. Im Zimmer ward gesprochen; ich hörte weibliche Stimmen, mein Magister Wunderlich konnte hier nicht wohnen, denn der finstere Hagestolz lebte, wie die katholische Geistlichkeit seit Gregor dem Siebenten, im strengsten Coelibate; indessen ließ sich hoffentlich die Wohnung des Gesuchten hier erfragen; ich klopste daher noch ein Mal, und da ich wieder nicht gehört wurde, öffnete ich leise die Thüre.

Eine jugendlich schöne Gestalt, leicht gehüllt in ein dünnes, verrätherisches Phantastie-Gewand, das eben dem blendenden Nacken entfiel, flüchtete mit einem kleinen Schrei in das Nebenzimmer; vor der Thüre noch wendete die Fliehende sich um und ich erkannte — Josephinen. Ein Kammermädchen folgte ihr unter lautem Gelächter.

(Die Fortsetzung folgt.)

A n a g r a m m.

Sechs Zeichen bilden, wie man sieht, ein heilig,
geistig Wesen.

Nur eine Redensart wirst Du, sind sie verschoben,
lesen.

W. Proj.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Turin, am 10. Dec. 1818.

Wir sind in großer Verlegenheit. Die *Borghondio* hatte sich für das nächste Carneval zu uns versprochen, und siehe da, sie hat ihr Wort gebrochen. Heut erfuhr die Intendant der Königl. Theater, daß sie anstatt nach Italien zu gehen, sich nach Dresden*) gewendet, und so ein schreiendes Beispiel von Wortbruch gegeben hat. (Ihr guten Italiener, bei denen dies etwas seltnes zu seyn scheint, wie seyd ihr zu beneiden!) Eben so geht es auch in Pavia, wo Tomaso Ricci ausgeblieben ist. Man wird zwar die Strenge der Gesetze zur Hülfe nehmen, aber die gehofften theatralischen Unterhandlungen sind doch gestört.

Neapel, am 7. Dec. 1818.

Ricciardo e Tornido heißt Rossini's neueste, vom Marchese Verio gedichtete, Oper. Neuheit der Motiven, Glanz eines wahrhaften und nicht durch fremde Nebeleien verdunkelten Styls, Zartheit italienischer Harmonieen, ohne lärmendes Getös und sonderbare, wohl auch oft harte und raube Anklänge, und Erhabenheit der Metrik der Composition, welche zu Geist und Herzen spricht, zeichnen diese mit Triumph aufgenommene Oper aus. Die erste, von Canna gemalte, Decoration ist köstlich und op-

*) Wir wissen hier in Dresden kein Wort davon.

Die Redaction.

tisch bezaubernd, einige andre, die er als Halbgelesener malte, verdienen nicht gleiches Lob.

Varese, am 7. Dec. 1818.

Nach dem *Barbier von Sevilla* sahen wir die Dichterhochzeit, *le nozze postiche*. Sie wurde etwas durch eingelegte Musik gestört, doch war das Haus stets voll. Dies war hauptsächlich die Folge der geringen Eintrittspreise, welche die Habgier der Unternehmer so herabgesetzt hatte. (Fürwahr eine seltnen Klage, welche in Deutschland schwerlich geführt werden dürfte!) Wir hoffen, daß sie in Zukunft die Rücksichten beobachten werden, welche sie gegen das gebildete Publikum, das weniger an das pecuniäre Interesse, als an die Annehmlichkeit denkt, sich in guter Gesellschaft im Theater zu befinden, haben müssen. Adelaide Crescotti, obgleich noch Anfängerin, ist doch die Perl unsrer Bühne.

Bologna, den 4. Dec. 1818.

Auf Generali's schöne Musik folgte Farinelli's Testament von 600,000 Franken; allerdings eine Erbeinsetzung, die dem Begräbniß voranging.

Florenz, den 3. Dec. 1818.

Mosca's Philosoph beschloß die Herbstzeit, öffnete aber auch nicht Eine Lippe für sein Lob.

Das Taschenbuch zum geselligen Vergnügen betreffend.

Antwort auf Hrn. Enoch Richters Anzeige in No. 16. der Leipz. Zeit. v. J. 1819.

Herr Enoch Richter beschuldigt mich, die Wahrheit vorsätzlich (wie vermag er dies zu behaupten, ohne in meiner Seele lesen zu können?) theils entstellt, theils verletzt zu haben. Die Worte des allerb. Reser. vom 13. Jul. 1818 wogegen seine, allgerichtet und cum clausula verworfene, Appellation gerichtet war, lauten also: „Da nun in dem obenberührten, zwischen der verw. Beckerin für sich und ihre Kinder, in Verbindung mit Friedrich Kinden, auf der einen, und dem Buchhändler Carl Friedrich Enoch Richtern auf der andern Seite, unter dem 24. Jan. 1814 abgeschlossenen, im Original beigebrachten Verträge unlängbar hervorgehet, daß letzterer von den erstern gemeinschaftlich, den Verlag der von ihm unternommenen Fortsetzung des, von dem verstorbenen Hofrath Becker lange Zeit, (v. J. 1794 an) herausgegebenen privilegirten (unterm 20. Jan. 1806) Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen neuerlich nur auf die vier Jahrgänge 1815, 1816, 1817 und 1818 übernommen, dabei aber dem Herausgeber Friedrich Kind und den mit ihm verbundenen Beckerischen Erben alle Rechte des Schriftstellers und Herausgebers auf dieses literarische Unternehmen, insoweit solche nicht durch den ihm auf gewisse Zeit übertragenen Verlag beschränkt werden, eingeräumt, auch Friedrich Kinden das Recht der Aufkündigung sothanen Vertrags und mithin die Annahme eines andern Verlegers für die künftigen Jahrgänge zugestanden hat, durch diese Verhandlungen aber diejenigen rechtlichen Verhältnisse, welche zwischen den Partheien, und resp. deren Vorgängern und Erblässern, früherhin statt gefunden haben mögen, jeden Falls von neuem bestimmt und festgesetzt worden sind, dergestalt, daß die unterschiedenen Befugnisse der Interessenten unter sich lediglich nach diesen neuerlichen Vertrags-Bestimmungen beurtheilt werden müssen; so ist der Buchhändler Richter, daß er sich bei der Herausgabe seines Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen jeder Angabe, wodurch solches als eine Fortsetzung des Beckerischen Taschenbuchs zum geselligen Vergnügen“ (welches im Obigen: „das von 20. Becker lange Zeit herausgegebene, privilegirte“ genannt worden ist, und in der That bis zu Entstehung dieser Differenz, (obschon auch früherhin von Zeit zu Zeit einige, schnell in sich selbst verfallende Versuche gemacht wurden, durch fast gleichlautende Titel, mithin auf ziemlich bedenkliche Weise, zu gewinnen) das einzige unter diesem Titel war) „bezeichnet werde, bei Zwanzig Thaler Strafe zu enthalten, auch, was bereits in dieser Hinsicht von ihm bekannt gemacht worden ist, binnen einer ihm festzusetzenden hinreichenden Frist bei Fünf Thaler Strafe in öffentlichen Blättern zu widerrufen habe, zu bedeuten, auch mit seiner gegen den Buchhändler Götschen erhobenen Beschwerde abzuweisen und zu Bezahlung der verursachten Kosten anzuhalten.“ — Leser, welchen über Dinge dieser Gattung ein Urtheil zusteht, werden nach diesem wörtlichen Auszuge des allerböchsten Rescripts leicht einsehen, wer von uns beiden die Wahrheit entstellt und verletzt habe? aus welchem Grunde ich denn auch für die Richtersche, wahrheitswidrige, mithin auf den Urheber zurückfallende Beschuldigung, in der durch die allerböchste Entscheidung ausgesprochenen Gerechtigkeit dießseitiger Sache vollgültige Genugthuung finde. Dresden, am 27. Januar 1819.

K i n d.